

Netzwerk

„Netzwerk“, in den letzten Jahrzehnten als Übersetzung von *network* popularisiert, verweist auf ein spezifisches, abstraktes Strukturprinzip, das die Anordnung unter anderem von Menschen, Menschengruppen und Organisationen bezeichnen kann. Anders als Hierarchien benötigen Netzwerke kein Zentrum. Es geht allein um Verbindungslinien zwischen Elementen, die häufig, aber nicht immer als Knoten vorgestellt werden. Aus der nicht-zentralisierten Grundstruktur folgt ihre hohe Flexibilität: Es gibt keine Befehls- oder Kommandozentrale, also keine Herrschaftsinstanz, und zugleich lassen sich Ausfälle durch die Umleitung von Kommunikationslinien, die Aktivierung neuer Knoten u.ä. wesentlich leichter wettmachen als bei hierarchischer, funktionaler Differenzierung. Das heißt nicht, dass es in Netzwerken keine Machtgefälle gibt. Ableitungen wie „Vernetzung“ oder „Netzwerkerrinnen“ verweisen auf prozessuale und strategische Dimensionen.

Konzepte der „Netzwerkgesellschaft“ verwenden den Begriff weitgehend metaphorisch, ohne Bezug auf die formale Netzwerktheorie. Sie aber verweist auf die immense Vielgestaltigkeit von Netzwerken. Vor allem können die Verbindungsmuster zwischen den Knoten sehr unterschiedlich sein. So ergeben etwa lange Verbindungslinien zwischen relativ weit voneinander entfernten Knoten eine lockerere Netzwerkstruktur als gleichförmige Verbindungen zwischen unmittelbar einander benachbarten Knoten. Auch sind die Knoten keineswegs alle gleich. Im Internet, dem heute wohl meist diskutierten Netzwerk, variiert die Anzahl der Verbindungen, die von einzelnen Knoten ausgehen bzw. auf sie zulaufen, enorm. Damit sind deutliche Unterschiede an Macht und Einfluss gegeben. Knoten können auch „abgeschaltet“, d.h. aus dem Netzwerk ausgeschlossen werden: Was auf der Ebene der Imagination die Vision von Gleichberechtigung und Freiheit zu verwirklichen scheint, zeigt bei näherem Hinsehen, dass auch hier unvermeidbar Prozesse der Inklusion und Exklusion stattfinden. Damit werden Machtgefälle reproduziert oder auch neu hergestellt.

Manuel Castells versteht in seiner umfassenden Analyse das Internet als historisch erste Form des Netzwerks, die nicht nur in relativ kleinen gesellschaftlichen Zusammenhängen, sondern auf globaler Ebene existiert. Da die durch die informationelle Revolution geschaffenen Chancen einer potenziell universellen Kommunikation jedoch an physische Voraussetzungen der Konnektivität gebunden sind, definiert die *Digital Divide* soziale und regionale Grenzen der Teilhabe – die Mehrheit der zu Beginn des neuen Jahrtausends lebenden Menschen hatte bis dahin noch nie ein Telefongespräch geführt.

Das Internet bietet die Chance zur Schaffung, Aufrechterhaltung und endlosen Variation beliebig vieler Netzwerke beliebigen Inhalts. Das schließt wesentlich die virtuelle Interaktion im Rahmen global agierender, doch lokal organisierter sozialer Bewegungen oder virtueller Gemeinschaften mit allen Möglichkeiten des Austauschs und der schnellen Koordination ein. Daraus ergeben sich auch subversive und subalterne Chancen, freilich im Rahmen eines Zusammenhangs, der von Inhalten ganz anderer Art beherrscht wird. Standardbeispiele der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung sind Unternehmensnetzwerke, etwa in der Form von Familien in Ostasien oder von Subkontraktoren in Norditalien. Neue Formen auf globale Kommunikation gestützter Kriege werden als Netzwerkkriege analysiert, und im Netzwerkstaat werden zentralisierende Strukturen der Repräsentativdemokratie durch Netzwerke zwischen *Global Cities* oder übernationale Beziehungen aufgeweicht. Kriminelle Netzwerke etwa im Drogenhandel haben sich weltweit ausgebreitet. Sie blicken mit Mafia oder chinesischen Triaden auf eine längere Tradition zurück. Der „Krieg gegen den Terror“ belegt nachdrücklich, dass Netzwerke wie *al Quaeda* nicht durch punktgenaue, hochtechnologische Operationen hierarchisch strukturierter Armeen zu treffen sind. Diese Beispiele unterstreichen die inhaltliche Unbestimmtheit des Begriffes Netzwerk. Ferner zeigt sich, dass die Elemente von Netzwerken selbst durchaus hierarchisch strukturiert sein können, etwa als Organisationen oder Unternehmen. So werden Unternehmen an unterschiedlichen Standorten oder in verschiedenen Branchen vernetzt und nicht vertikal oder horizontal vertrustet.

Netzwerke und Vernetzung verweisen daher zunächst auf ein abstraktes, strikt wertneutrales Prinzip. Sie haben nicht von vornherein etwas mit Emanzipation zu tun. Die Einlösung subversiver Chancen einschließlich des Agierens vielgestaltiger sozialer Bewegungen im globalen oder kontinentalen Rahmen ist daher an die Auseinandersetzung mit staatlichen Kontrollgelüsten gebunden, wie sie in der Zensur des Internet in der VR China ebenso zum Ausdruck kommen wie in Bestrebungen deutscher Minister, Trojaner zur Verbrechensbekämpfung einzusetzen. Analytisch unterstreicht dies, dass Netzwerke in einem immer hegemonial determinierten gesellschaftlichen Zusammenhang stehen. Damit sind auch die ihnen immanenten Handlungsmöglichkeiten an die Auseinandersetzung mit dieser Hegemonie gebunden.

Reinhart Kößler

Literatur

- Castells, Manuel (2005): *Die Internet-Galaxie*. Wiesbaden.
Hauck, Gerhard (2002): „Netzwerkgesellschaft?“ In: *PERIPHERIE*, Nr. 85/86.
Watts, Duncan J. (2004): „The ‘New’ Science of Networks“. In: *Annual Review of Sociology*, Nr. 30, S. 243-270.
Zurawski, Nils (2000): *Virtuelle Ethnizität: Studien zu Identität, Kultur und Internet*. Frankfurt a.M. u.a.